

Fremde Sprachen in frühneuzeitlichen Städten

Lernende, Lehrende und Lehrwerke

Herausgegeben von Mark Häberlein
und Christian Kuhn

2010

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

ISSN 1860-5842
ISBN 978-3-447-06192-6

Inhalt

Vorwort	9
Mark Häberlein und Christian Kuhn	
Einleitung	11
Mark Häberlein	
Fremdsprachen in den Netzwerken Augsburger Handelsgesellschaften des 16. und frühen 17. Jahrhunderts.	23
Christian Kuhn	
Fremdsprachenlernen zwischen Berufsbildung und sozialer Distinktion. Das Beispiel der Nürnberger Kaufmannsfamilie Tucher im 16. Jahrhundert	47
Heinrich Lang	
Fremdsprachenkompetenz zwischen Handelsverbindungen und Familiennetzwerken. Augsburger Kaufmannsöhne aus dem Welser-Umfeld in der Ausbildung bei Florentiner Bankiers um 1500	75
Irmgard Schwanke	
Lernen bei Sprachmeistern und im Kontor. Die Ausbildung Augsburger Patriziersöhne in Lucca und Lyon 1620–1627	93
Martin Zürn	
Unsichere Existenzen. Sprachmeister in Freiburg i.Br., Konstanz und Augsburg in der Frühen Neuzeit.	103
Barbara Kaltz	
Wie lernte man in der Frühen Neuzeit Französisch in Augsburg und Nürnberg?	121
Helmut Glück	
Nürnberger Sprachmeister in der Frühen Neuzeit.	135
Johannes Staudenmaier	
Fremdsprachenerwerb in der frühneuzeitlichen Reichsstadt: Ein Werkstattbericht aus Nürnberger Archiven	149

Anette Kremer	
Spanisches und Katalanisches in Ravensburger Kaufmannsbriefen aus dem 15. Jahrhundert.	177
Holger Klatte	
Handelsbeziehungen zwischen Nürnberg und Prag im Spiegel deutsch-tschechischer Sprachlehrwerke des 16. Jahrhunderts	197
Peter O. Müller	
Augsburg und Nürnberg als Druckorte polyglotter Wörterbücher. Eine Dokumentation von den Anfängen bis 1700.	211
Konrad Schröder	
<i>La surdit� de M. Fenton</i> oder Zur schulpolitischen und sozialen Einbettung des modernen Fremdsprachenunterrichts und seiner Lehrer in Lüneburg 1655–1800.	227
Paola Cimino	
Fremdsprachenerwerb in der Berufsausbildung von Söhnen patrizischer Unternehmerfamilien aus der Deutschschweiz um 1800	249
Personenregister	265
Ortsregister	270

Vorwort

Der vorliegende Band geht auf ein Symposium zurück, das Helmut Glück und Mark Häberlein im Juli 2007 an der Universität Bamberg veranstalteten. Das Symposium fand im Rahmen eines Vorbereitungsprojekts zur Geschichte des Fremdsprachenlernens in den Reichsstädten Nürnberg und Augsburg im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit statt; der auf Grundlage dieses Vorbereitungsprojekts bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft gestellte Antrag wurde 2008 bewilligt. Wir danken der Ständigen Kommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs (FNK) der Universität Bamberg sowie dem Bamberger Zentrum für Mittelalterstudien (ZEMAS) für die finanzielle Unterstützung des Projekts und des Kolloquiums. Tanja Metzger und Nadine Hecht haben die Herausgeber bei den redaktionellen Arbeiten unterstützt; Tanja Metzger hat überdies die Satzvorlage und Nadine Hecht das Register erstellt. Den Reihenherausgebern Helmut Glück und Konrad Schröder, danken wir für die Aufnahme des Bandes in die Schriftenreihe „Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart“.

Bamberg, im Juli 2009

Mark Häberlein
Christian Kuhn

Einleitung

Mark Häberlein und Christian Kuhn

Seit dem späten Mittelalter stieg die Bedeutung moderner Sprachen gegenüber dem Lateinischen in ganz Europa an. Auch wenn Latein als Sprache der katholischen Kirche und der Gelehrtenwelt bis ins 18. Jahrhundert hinein von zentraler Bedeutung blieb, manifestierte sich der Aufstieg der modernen Sprachen auf verschiedenen Ebenen: in fürstlichen und städtischen Kanzleien, in der Korrespondenz von Kaufleuten, im diplomatischen Verkehr, im Bildungswesen und in der Rezeption fremdsprachlicher Literatur durch Adelige und Stadtbürger.¹ Der englische Sozial- und Kulturhistoriker Peter Burke hat diesen Aufstieg der modernen europäischen Sprachen als zentralen Bestandteil der Identitätsbildung sozialer Gruppen und nationaler Gemeinschaften beschrieben. Burke zufolge war das frühneuzeitliche Europa durch einen intensiven „Sprachwettbewerb“ gekennzeichnet, der sich in der bewussten Aufwertung und Propagierung von Nationalsprachen und -literaturen ebenso manifestierte wie in der Abwertung von Regionalsprachen und Dialekten und der sich in Bemühungen um die Standardisierung und Reinhaltung (bzw. Reinigung) von Sprachen von Lehn- und Fremdelementen ebenso niederschlug wie in Prozessen der Sprachmischung. Dabei versteht sich Burkes „Sozialgeschichte der Sprache“ als vorläufige Erkundung eines – nach Aussage des Autors – noch in vielen Bereichen kaum erforschten Terrains.²

Sowohl in den Sprach- und Kulturwissenschaften als auch in der Geschichtswissenschaft findet die Sozial- und Kulturgeschichte der Sprache seit einigen Jahren zunehmendes Interesse. Während von linguistischer Seite die Zusammenhänge von Sprache mit nationaler, sozialer und kultureller Identität thematisiert werden,³

- 1 Vgl. für die Entwicklung im deutschsprachigen Raum Peter VON POLENZ, *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. 2: 17. und 18. Jahrhundert, Berlin/New York 1994, 49–106.
- 2 Peter BURKE, *Wörter machen Leute. Gesellschaft und Sprache im frühneuzeitlichen Europa*, Berlin 2006, 9.
- 3 Vgl. Fritz HERMANN, *Sprache, Kultur und Identität. Reflexionen über drei Totalitätsbegriffe*, in: Andreas Gardt/Ulrike Haß-Zumkehr/Thorsten Roelcke (Hg.), *Sprachgeschichte als Kulturgeschichte* (Studia Linguistica Germanica 54), Berlin/New York 1999, 351–392; Albrecht HAUSMANN, *Übertragungen: Vorüberlegungen zu einer Kulturgeschichte des Reproduzierens*, in: Britta Bußmann/Albrecht Hausmann/Annelie Kreft/Cornelia Logemann (Hg.), *Übertragungen. Formen und Konzepte von Reproduktion in Mittelalter und Früher Neuzeit* (Trends in Medieval Philology 5), Berlin/New York 2005, XI–XX; Peter VON POLENZ, *Sprachgeschichte als Kulturgeschichte*, in: Klaus Bochmann (Hg.), *Theorie(n) und Methoden der Sprachgeschichte. Materialien des Kolloquiums zu Ehren des 70. Geburtstages von Gotthard Lerchner* (Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-Historische Klasse 80,3),

befassen sich Kulturhistoriker mit Übersetzung als kultureller Praxis, die die Übertragung von Ideen und Informationen ermöglicht,⁴ mit dem Phänomen der Mehrsprachigkeit und Multikulturalität⁵ sowie mit der Rolle von Sprachen in kulturellen Transferprozessen.⁶

„Fremdsprache“ ist jedoch ein modernes Konzept, das die Grenzen zwischen Muttersprache und Fremdsprache trennscharf darstellt und standardisierte Nationalsprachen voraussetzt. Dabei war beispielsweise das Deutsche noch um 1500 mindestens ebenso sehr durch Diversität wie durch Homogenität geprägt, wie Luther 1538 in seinen Tischreden formulierte: „Deutschland hat mancherley Dialectos, Art zu reden, also, daß die Leute in 30 Meilen Weges einander nicht wol können verstehen. Die Oesterreicher und Bayern verstehen die Thüringer und Sachsen nicht, sonderlich die Niederländer.“⁷ Im Hanseraum setzte sich eine von Lübeck geprägte mittelniederdeutsche Handels- und Verkehrssprache zwar seit dem späten 14. Jahrhundert gegenüber dem Lateinischen als Schriftsprache durch, doch im Bereich der mündlichen Kommunikation blieben lokale und regionale Dialekte vorherrschend. Ausgehend von den fürstlichen Kanzleien wurde das Mittelniederdeutsche um 1500 als Schriftsprache allmählich durch das Neuhochdeutsche abgelöst, während weiterhin niederdeutsche Dialekte gesprochen wurden, so dass der Raum bis ins 19. Jahrhundert funktional zweisprachig war. Um eine breite Rezeption in Norddeutschland zu gewährleisten, mussten Martin Luthers Schriften zunächst ins Niederdeutsche übersetzt werden. Der von mancherlei Verständigungsschwierigkeiten begleitete Wechsel

Stuttgart 2007, 7–13.

- 4 Peter BURKE/Ronnie Po-Chia HSIA (Hg.), *Cultural Translation in Early Modern Europe*, Cambridge u.a. 2007, 7–38.
- 5 Ursula Haskins GONTHIER/Alain SANDRIER (Hg.), *Multilingualisme et Multiculturalité dans l'Europe des Lumières/Multilingualism and Multiculturalism in Enlightenment Europe*. Actes du Séminaire international des jeunes dix-huitièmistes 2004/Proceedings of the International Seminar for Young Eighteenth-Century Scholars 2004, Paris 2007; Margaret C. JACOB, *Strangers Nowhere in the World: The Rise of Cosmopolitanism in Early Modern Europe*, Philadelphia 2006, bes. 66–94. Eher literaturgeschichtliche Akzente setzen die Beiträge in Christiane MAASE/Annett VOLMER (Hg.), *Mehrsprachigkeit in der Renaissance*, Heidelberg 2005 (Germanisch-Romanische Monatsschrift Beiheft 21).
- 6 Carmen FURGER, „Wie spanischen kame mir anfangs derselben Aufführung gegen die Fremdben vor: und wie zufrieden war ich/ als ich hernach in Franckreich kahlm“: Kulturtransfer in den Briefstellern des 17. und frühen 18. Jahrhunderts, in: Dorothea Nolde/Claudia Opitz (Hg.), *Grenzüberschreitende Familienbeziehungen. Akteure und Medien des Kulturtransfers in der Frühen Neuzeit*, Köln u.a. 2008, 273–286.
- 7 Martin LUTHER, *Tischreden*, 5: *Tischreden aus den Jahren 1540–1544*, Weimar 1919, 512, Nr. 6146, zitiert nach Oliver AUGE, *Hansesprache versus Hochdeutsch. Zu Verständigungsproblemen und Identitätsbildung durch Sprache anhand des Sprachwandels norddeutscher Fürsten und ihrer Kanzleien ab 1500: Die Beispiele Mecklenburg und Pommern*, in: Peter von Moos (Hg.), *Zwischen Babel und Pfingsten. Sprachdifferenzen und Gesprächsverständigung in der Vormoderne (8.–16. Jahrhundert)* (Gesellschaft und individuelle Kommunikation in der Vormoderne 1), Wien/Berlin 2008, 447–477, hier 457.

von der mittelnieder- zur neuhochdeutschen Kanzleisprache wurde maßgeblich von juristischen Experten initiiert und stand in engem Zusammenhang mit der Verdichtung territorialer Staatlichkeit.⁸ Wurden im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit Fremdsprachen gelernt, so bezog sich dies im Regelfall auf bestimmte Soziolekte der Fremdsprache.⁹ Im Sinne Michel de Certeaus sollte auch nach der Hybridität, den Übergangs- und Kontaktbereichen im sprachlichen Ausdruck gefragt werden, die für das vormoderne Europa von hoher Relevanz waren.¹⁰

Peter von Moos hat jüngst pointiert von der „Bedeutungslosigkeit“ fremder Sprachen im mittelalterlichen Europa gesprochen. Er stellt fest, dass sich in einer bereits stark von Mobilität und interkulturellen Beziehungen geprägten Zeit nur wenige Hinweise auf Sprachkontakte finden und die Quellen gegenüber konkreten Verständigungsproblemen gleichgültig zu sein scheinen. Die Menschen interpretierten das Problem, sich nicht verständigen zu können, zum Teil theologisch, vor allem unter Bezugnahme auf Augustinus' Konzept der *alienatio*. Augustinus hatte die These vertreten, dass Vielsprachigkeit die Menschen einander entfremde, und behauptet, „dass der Mensch lieber mit seinem Hunde als mit einem fremdsprachigen Menschen zusammenleben mag“. Darüber hinaus war die Ablehnung nicht vertrauter Klänge weit verbreitet, und die Beherrschung fremder Sprachen konnte als Verstellung und Verrat an der eigenen Identität interpretiert werden. Ein möglicher Grund für das Schweigen vieler Reiseberichte zu Verständigungsproblemen besteht auch darin, dass bestimmte Minimalformen der Kommunikation existierten, etwa eine Art *lingua franca* als Handelssprache im Mittelmeerraum oder nonverbale Kommunikationsformen. Außerdem begünstigte die langsame Reisegeschwindigkeit die sprachliche Akklimatisierung.¹¹ Vor allem impliziert der Begriff „Fremdsprache“ nicht, dass es sich dabei um „Identitätssprachen“ handelte, deren Geltungsbereich durch Staatsgrenzen definiert wäre. Vielmehr ist die Existenz von Verkehrssprachen anzunehmen, die zumindest eine basale Verständigung ermöglichten. Die Gründe für das Schweigen zahlreicher Quellen über solche Sprachdifferenzen liegen weitgehend im Dunkeln, machen aber Fallstudien zu diesem Phänomen umso interessanter.

Ein wichtiges Motiv für den Fremdsprachenerwerb waren kommerzielle Interessen; Sprachkenntnisse gehörten zum „Handlungswissen“ frühneuzeitlicher Stadt-

8 AUGÉ, Hangesprache (wie Anm. 7).

9 Vgl. Peter BURKE, Introduction, in: Peter Burke/Roy Porter (Hg.), *Languages and Jargons: Contributions to a Social History of Language*, Oxford 1995, 1–21, hier 9.

10 In der frühneuhochdeutschen Schriftsprache haben sich vielfältige Sprachkontakte niedergeschlagen, während umgekehrt der Lehneinfluss des Deutschen auf andere Sprachen ungleich geringer war; vgl. Peter VON POLENZ, *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. 1: Einführung, Grundbegriffe*, 14.–16. Jahrhundert, Berlin/New York 2000, 209–228.

11 Peter VON MOOS, Epilog. Zur Bedeutungslosigkeit fremder Sprachen im Mittelalter, in: von Moos (Hg.), *Babel und Pfingsten* (wie Anm. 7), 687–712 (Augustinus-Zitat: 688).

bewohner.¹² Seit der „kommerziellen Revolution“ des Spätmittelalters gewannen sie insbesondere für Kaufleute zentrale Bedeutung, wurden ein wesentlicher Bestandteil ihrer Ausbildung¹³ und befähigten sie zur Übernahme von Vermittlerfunktionen in kulturellen Transferprozessen.¹⁴ Als der Reformator Philipp Melanchthon, seit 1518 Professor für Griechisch in Wittenberg, für das Studium des Griechischen als „göttliche Sprache“ plädierte, sah er sich zu einem Seitenhieb auf diejenigen genötigt, die nur um des ökonomischen Gewinns wegen „barbarische“ Sprachen lernten:

Wenn wir ja schon manchmal die Gnade und Gunst eines Königs oder eines Fürsten so hoch schätzen, dass wir um seinetwillen und um mit ihm ohne Dolmetscher sprechen zu können ohne Zögern irgendeine barbarische Sprache lernen, ja wenn in der Hoffnung auf schändlichen Gewinn sogar mehr als eine Barbarensprache gelernt wird – wir sehen dies bei den Kaufleuten, die für ihre Kinder die Beherrschung von Fremdsprachen aus keinem anderen Grunde wollen, als um dann danach mit den betreffenden Völkern Handel treiben zu können, von dem sie Gewinn erhoffen; solch unbedeutende Gründe

- 12 Vgl. die Überlegungen von Gerd SCHWERHOFF, *Handlungswissen und Wissensräume in der Stadt. Das Beispiel des Kölner Ratsherren Hermann von Weinsberg (1518–1597)*, in: Jörg Rogge (Hg.), *Tradieren, Vermitteln, Anwenden. Zum Umgang mit Wissensbeständen in spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städten (Beiträge zu den Historischen Kulturwissenschaften 6)*, Berlin 2008, 61–102, hier 61f. Siehe auch Konrad SCHRÖDER, *Kommerzielle und kulturelle Interessen am Unterricht der Volkssprachen im 15. und 16. Jahrhundert*, in: Sylvain Auroux u.a. (Hg.), *History of the Language Sciences/Geschichte der Sprachwissenschaften/Histoire des sciences du langage. Ein internationales Handbuch zur Entwicklung der Sprachforschung von den Anfängen bis zur Gegenwart. 1, 1. Teilband (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 18.1)*, Berlin/New York 2000, 681–687.
- 13 Vgl. Jacques LE GOFF, *Kaufleute und Bankiers im Mittelalter*, Frankfurt/New York 1993, 12–43, 101; Hanns-Peter BRUCHHÄUSER, *Kaufmannsbildung im Mittelalter. Determinanten des Curriculums deutscher Kaufleute im Spiegel der Formalisierung von Qualifizierungsprozessen (Dissertationen zur Pädagogik 3)*, Köln/Wien 1989, bes. 181–206. Für den institutionellen und curricularen Kontext des Fremdspracherwerbs im städtischen Raum vom 16. bis zum 18. Jahrhundert – individuelle Ausbildung, Kaufmannsakademien und die Integration von Fremdsprachen in die Volksbildung – vgl. Max LIEDTKE (Hg.), *Handbuch der Geschichte des bayerischen Bildungswesens. 1: Geschichte der Schule in Bayern. Von den Anfängen bis 1800*, Bad Heilbrunn 1991, hier vor allem 252, 645, 688f., 698.
- 14 Michael GASSERT, *Kulturtransfer durch Fernhandelskaufleute. Stadt, Region und Fernhandel in der europäischen Geschichte. Eine wirtschaftshistorische Untersuchung der Beziehungen zwischen wirtschaftlichen Vorgängen und kulturellen Entwicklungen anhand von Karten*, Frankfurt am Main 2001; Katrin KELLER, *Zwischen Wissenschaft und Kommerz. Das Spektrum kultureller Mittler im 16. Jahrhundert*, in: Wolfgang Schmale (Hg.), *Kulturtransfer. Kulturelle Praxis im 16. Jahrhundert*, Innsbruck 2003, 271–286; Gerhard FOUQUET, „Kaufleute auf Reisen“. *Sprachliche Verständigung im Europa des 14. und 15. Jahrhunderts (HZ Beiheft 40)*, München 2006, 465–487; Donatella CALABI/Sören T. CHRISTENSEN (Hg.), *Cultural Exchange in Early Modern Europe. Vol. II: Cities and Cultural Exchange in Europe, 1400–1700*. Cambridge u.a. 2007; Francisco BETHENCOURT/Florike EGMOND (Hg.), *Cultural Exchange in Early Modern Europe. Vol. III: Correspondence and Cultural Exchange in Europe, 1400–1700*, Cambridge u.a. 2007.

veranlassen die Menschen, sogar nach Erlernung primitiver und unzivilisierter Sprachen zu streben –, wieviel mehr muss uns dann die Sorge für unser ewiges Glück und Heil dazu bewegen, die Anmutigste aller Sprachen liebend zu umfassen, die Lehrerin so vieler schöner Künste und Wissenschaften, die Botin der himmlischen Lehre, die uns das ewige Heil und viele Wohltaten Gottes erlangen lässt.¹⁵

Im 17. Jahrhundert avancierte die Beherrschung fremder Sprachen zu einem zentralen Erziehungsziel des Adels, das in der Literatur breit reflektiert wurde. Der in Veit Ludwig von Seckendorffs *Teutschem Fürstenstaat* vorgestellte ideale Herrscher benötigt nur passive Lateinkenntnisse, soll aber aktiv fremde Sprachen erlernen, um zur Kommunikation mit Anderssprachigen befähigt zu sein. Innerhalb des höfischen Erziehungsprogramms nahmen Fremdsprachen nun einen zentralen Platz ein, der pragmatisch auf die soziale Existenzform des Adels ausgerichtet war. Die Bedeutung von Fremdsprachen zeigt sich in performativen sprachlichen Praktiken wie dem Komplimentieren, das sowohl in mündlicher als auch in schriftlicher Form praktiziert wurde. Am Wolfenbütteler Hof wurde Französisch in Form von Gesprächen erlernt, in denen der Anteil des französischen Wortschatzes sukzessive gesteigert wurde. Die in Wolfenbüttel überlieferten Buchbestände ermöglichen die Identifikation der benutzten Sprachlehrwerke, etwa Nathanael Duez' *Kurtze Frantzösische Grammatica Oder Sprachlehr*, die Konversation als Methode wie als Ziel der Vermittlung propagierte. Darüber hinaus galt jedoch das Reisen, die „Kavalierstour“, als die eigentliche „Sprachschule“, wie eine zeitgenössische Übersetzung von Francis Bacons *Essay on Travel* formulierte.¹⁶

Nicht zuletzt schließt die Geschichte des Sprachenlernens auch ‚blinde Flecken‘ in der Wahrnehmung vergangener Gesellschaften, stereotype Ordnungsmuster und die Reproduktion von Machtverhältnissen mit ein. So spiegeln Sprachlehrwerke in ihren Wortlisten und Übungseinheiten die Geschlechterordnung ihrer Zeit wider. Was nicht wahrgenommen wurde, fand auch keinen sprachlichen Ausdruck. Sandra Miehlung hat anhand von Beispielen des 15. bis 17. Jahrhunderts eine *gender divide* im Bereich der Sprachvermittlung festgestellt. Wenn etwa Berufsbezeichnungen nur in 10 % der Fälle auch weibliche Formen aufweisen, suggeriert dies eine männlich dominierte Berufswelt, obwohl auch Verkäuferinnen oder Händlerinnen maßgeblich das städtische Leben prägten. Offensichtlich wurden Lehrwerke lange Zeit primär von Männern für Männer verfasst, die ihre Weltsicht in die Sprachlehrwerke einfließen ließen.¹⁷

15 Philipp MELANCHTHON, *Oratio de studiis linguae Graecae* (1549), in: Günter R. Schmidt (Hg.), *Philipp Melanchthon, Glaube und Bildung. Texte zum christlichen Humanismus Lateinisch/Deutsch*, Stuttgart 1989, 182–203, hier 185–187.

16 Vgl. Jill BEPLER, *Ferdinand Albrecht. Duke of Braunschweig-Lüneburg (1636–1687). A Traveller and his Travelogue* (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 16), Wiesbaden 1988, 87, 102–108, 145–156.

17 Sandra MIEHLING, *Von altpusserin bis zun Huren gehen. Die Darstellung der Geschlechter in*